

**Zeitschrift:** Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

**Herausgeber:** Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

**Band:** 43 (1935)

**Heft:** 9

**Anhang:** War Dunant ein Revolutionär?

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## War Dunant ein Revolutionär?

Als der Gründer des Roten Kreuzes im Jahre 1890 verarmt, vergessen und bereits ein Sonderling, nach Heiden gelangte, machte er die Bekanntschaft des dortigen 28jährigen Lehrers und Journalisten Wilhelm Sonderegger und suchte ihn nun täglich in seinem Hause auf. Von der zwei Jahre währenden Freundschaft der beiden Männer haben sich gegen 30 Briefe Dunants erhalten, und sie bilden den Kern des vorliegenden Buches eines Sohnes des nachmaligen Regierungsrates Sonderegger.\*)

Die Briefe, die jetzt der Obhut eines anderen Sohnes, des Ständerats, anvertraut sind, behandeln vor allem die Organisations- und Uebersetzungstätigkeit des Lehrers, den Dunants rastloses Ungestüm alsbald für seine Bestrebungen einspannte, Äußerungen über sein Werk, ein Bekenntnis gegen die beiden „Infames“, die Kirche und den Staat, temperamentvolle Ausfälle gegen seine Feinde, auch ein hübsches Dankbriefchen. Der Leser erhält aus ihnen ein klares Bild dieses von seiner Aufgabe besessenen Mannes, seines Organisationstalentes, seiner Ansichten, wie sie gelegentlich ein gebildeter Mensch über alle möglichen Probleme anmerkt, seiner damaligen Verfassung. Von den persönlichen Beziehungen zwischen dem ehrfurchtgebietenden Greis und seinem eifrigen Jünger berichtet des letzteren Witwe: Dunants fast allzu häufige Besuche, Sondereggers Bemühungen für ihn, den durch eine Lappalie erfolgten Bruch der Freundschaft nebst einer Menge interessanter Einzelheiten. Den größten Raum in dem Buche nimmt René Sondereggers fesselnde Analyse der Briefe ein.

Man weiß, daß Sonderegger eine originelle Erneuerung der Demokratie anstrebt, einen organisch geordneten Gesellschaftsvertrag, aufgebaut auf der Harmonie zwischen Seele (Religion), Geist (Gesellschaft) und Körper (Wirtschaft). Dieses System nun findet er in Dunants Weltanschauung vorgebildet: „Das Internationale Rote Kreuz entspringt der Hingabe an die Religion des Guten, sein Weg ist der Weg des Geistes und sein Zweck ist das Wohltun am leidenden Körper. In dieser Dreiecke beruht das Geheimnis des Erfolges auch der Tat von Dunant.“ Und dieses System entwickelt der Verfasser in seiner sprachgewandten und geistreichen, enthusiastischen und wohl auch sarkastischen Art an Hand von Briefstellen Dunants und entnimmt ihnen überraschend aktuelle Erkenntnisse, über die man um so unbesorgter wird diskutieren können, als die ihnen zugrunde liegende Gesinnung im allerbesten Sinne schweizerisch und demokratisch ist. So mag der Leser bisweilen das Gewicht der Äußerungen Dunants weniger hoch einschätzen als sein Kommentator, in dessen Haus die Briefe wie ein Schatz gehütet wurden, und denen die Erinnerung an den verehrungswürdigen Gast einen besonderen Nimbus verleihen, und der auch, sich zur Verkündigung seiner „nation-

naldemokratischen“ Lehre berufen fühlend, wie je Prophet instinktiv bemüht sein muß, sie durch eine Tradition zu unterbauen.

Vor dem Leser erhebt sich aus diesem Buch neben der größern Gestalt Dunants die menschliche, vielleicht sympathischere und wertvollere seit Schüllers, dieses einfachen Schulmeisters, der, in Arbeit und Sorgen für seine vielköpfige Familie überhäuft, sich tatsächlich für das Rote Kreuz und seinen Gründer aufgeopfert hat und weit mehr ein Aristokrat anmutet als Dunant, der nur zu dieses Wort in den Mund nimmt. Dunant hat wohl bemüht, etwa im Interesse des Fremdenverkehrs, wie er betonte, das Heidenauer Sommer interessanter zu gestalten; unter der Bedingung aber, daß es mit seiner Organisation verbunden würde. Und für seine Organisation wollte er Sonderegger nach Rom schicken, wenn er auch, nur oft, betont, es geschehe in dessen Interesse. Wie Briefe und Broschüren allein hat der Schullehrer für Dunant verschickt, wieviel Gänge und Art für ihn tun müssen, mit welcher unerschöpflichen Geduld hat er sich von dem empfindlichen, mittrauischen, bisweilen herrischen alten Mann zurechtweisen und herumkommandieren lassen, für eine Sache, die schließlich, so edel sie gemeint war, doch sein Stutenpferd war, über dem er manche Rücksicht vergaß, obwohl er seinen jungen Freund und mein hochschätzte. Und das Ende nach soviel rührender Aufopferung: die Abweisung der Kinder, „für gratulier“ bei Dunant erschienen, bei ein Zusammentreffen „die förmliche Verbeugung gegenüber einem wildfremden Menschen“, und nach Sondereggers plötzlichem Hinscheiden 1904 eine gedruckte Visitenkarte für die Witwe. Es bedarf der ganzen Großzügigkeit dieser Familie, dem einstigen Freund ein so gutes Andenken zu bewahren, wie in des Verfassers vornehmer Gedenschrift aus jeder Seite leuchtet!

War nun wirklich Dunant ein Revolutionär? einem Briefe wendet er sich gegen die „traditionelle Bande religiöser, ziviler und militärischer Kollekt heuchelei“, die Götzen hat er zu stürzen versucht. Der Verfasser sieht namentlich in seinem Bestreben „einen patriotischen Schweizer mit unverbildetem Verstand und unverbautem Gefühl zum Sozialaristokraten zu erziehen“, die Rechtfertigung in Titels des Revolutionärs für den Mann, aus dem manche rüstungsindustriellen Kreise einen wahren aufspendenden Heiligen zu machen versuchen. Das ist Dunant nun bestimmt nicht: eher ein höchst komplizierter Charakter, in dem sich Revolutionäres und Reaktionäres mischten. Ein Diskussionsgegenstand mehr, den der grundgescheite und originelle Verfasser dieses lebendigen und anregenden Buches in Debatte wirft! Aufrichtig zu wünschen ist, daß viele Leser sich mit ihm auseinandersetzen, falls sich nicht mit verehrender Betrachtung der zwei geschilderten Edelschweizer begnügen.

\*) René Sonderegger: Jean Henry Dunant — Revolutionär! (Resoverlag Zürich.)